

Keine Hoffnung auf weniger Flüchtlinge

Millionen junger Araber ohne Perspektive – Manfred Scholl: Vergleich mit Luther und den Konfessionskriegen

DINKELSBÜHL (sh) – Manfred Scholl ist nicht zuversichtlich. Bei einem Informationsabend „Asyl und Flucht“ kam der Dinkelsbühler CSU-Vorsitzende, von Berufs wegen Oberleutnant und Bataillonskommandeur, zu dem Schluss, dass künftig wohl noch mehr Menschen ihre Heimat verlassen, um sich auf den lebensgefährlichen Weg nach Europa zu begeben. Mit einem Vergleich rückte Scholl die Dimensionen zurecht: Libanesischen Verhältnisse zugrunde gelegt, würden in Dinkelsbühl 2500 Flüchtlinge leben. Tatsächlich sind es im Moment 79.

„Wie kommt es zu den Konflikten und Kriegen in Afghanistan, im Nahen Osten und im Kosovo. Wie kommt so ein unfassbares Phänomen wie der ‚Islamische Staat‘ zustande? Warum sind so viele Menschen auf der Flucht und vor welchen Gefahren und Nöten fliehen sie?“ Bei seinen Antworten konnte Scholl auch auf persönliche Erfahrungen in Afghanistan zurückgreifen. Insgesamt elf Monate war der Offizier dort im Einsatz. Zwei Kameraden, die er sehr gut kannte, starben während dieser Zeit.

„Millionen junger Araber haben die Perspektive auf ein Leben ohne anständigen Job und Würde“, erklärte Scholl die derzeitige Situation. Die hohe Jugendarbeitslosigkeit ist für ihn eine der Hauptursachen für die vielen Flüchtlinge. Der Anstieg der Bevölkerung im Mittleren Osten und in Nordafrika spricht Bände: Lebten dort vor zehn Jahren noch 350 Millionen Menschen, so sind es inzwischen 500 Millionen.

Zum Vergleich: Allein die Zunahme entspricht beinahe der dop-



Informierten und diskutierten rund um das Thema „Asyl und Flucht“ (von links): Günther Arold vom Landratsamt Ansbach, der Dinkelsbühler CSU-Vorsitzende Manfred Scholl, Monika Hoenen vom Dinkelsbühler „Helferkreis Flüchtlingslinie“. Dekan Uland Spahlinger und Oliver Höllein vom Diakonischen Werk Ansbach. Foto: Haberl

pelten Bevölkerung von Deutschland.

Angesichts der Geburtenrate lasse sich jetzt schon prophezeien, dass der Wanderungsdruck weiter zunehmen werde, sagte Scholl. Zudem profitierten von den oft aussichtslosen Perspektiven terroristische Organisationen wie der Islamische Staat (IS).

Unter der Überschrift „Wohin steuert der Islam?“ wagte Scholl „eine provokative These“: Er verglich Martin Luther und die von ihm angestoßene Bewegung in der Kirche samt den Konfessionskriegen mit der jetzigen Umbruchsituation des Islam. Habe Luther von der Erfindung Buchdruck profitiert, sorgen jetzt das Internet und soziale Medien wie Facebook für das schnelle Verbreiten von IS-Propaganda.

Scholl geht von weiterem Missbrauch und einer zunehmenden Extremisierung der Religion Islam

aus. „Es ist kein Wille vorhanden, den Konflikt zwischen Sunniten und Schiiten, den beiden ungleichen Brüdern im Islam, beizulegen. Auch fehle ein einendes Oberhaupt wie der Papst bei den Katholiken.“

Beim Kosovo nannte Scholl als Gründe, das Land zu verlassen, unter anderem die schlechte Wirtschaftslage sowie das nicht funktionierende Justiz- und Gesundheitssystem. Diese Perspektivlosigkeit und Menschenrechtsverletzungen hätten allein seit Herbst 2014 rund 50000 Kosovaren zum Gehen veranlasst.

Für die heutigen Konflikte seien all die Bewältigungsmechanismen, welche die Völker nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten, wirkungslos, sagte Scholl. „Sie müssten dringend reformiert werden.“

„Warum auch immer, es sind jetzt Menschen hier in der Stadt, und die brauchen Hilfe“, stellte Dinkelsbühls Bürgermeister Paul Beitzer

fest. Er dankte dem „Helferkreis“ auch dafür, nicht beckmesserisch nachzufragen, sondern ohne großes Aufsehen zu helfen.

Für die Helfer (inzwischen sind es rund 90) sprach Monika Hoenen. Sie berichtete von mehr als 30 Kindern, von der Tatenlosigkeit, zu der die Erwachsenen verurteilt sind, und vom Wissen bei den Helfern, dass ein Großteil dieser Menschen wieder nach Hause muss. Das sei nicht einfach. „Wir versuchen die Zeit, die sie hier sind, so gut es geht mit Freundlichkeit und Warmherzigkeit zu füllen.“ Wer helfen wolle, sei eingeladen, beim Deutschunterricht zu unterstützen.

Dekan Uland Spahlinger, der durch den Abend führte, erinnerte am Schluss an die fränkischen und schlesischen Emigranten, die im 18. und 19. Jahrhundert Deutschland als Wirtschaftsflüchtlinge verließen. Auch sie hätten in der Heimat keine Perspektive mehr gesehen.